Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 10	4. März 1928	34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Sicher in Jesu.

Sicher in Dir gegründet,
Jesus, mein Gott und Herr,
Ruh' ich in Deinem Frieden —
Was braucht der Sünder mehr?
Liebend von Dir beschirmet,
Wandr' ich an Deiner Hand,
Du, o mein Licht und Führer,
Fröhlich zum Vaterland.

Groß war der Seele Jammer,
Doch Du vergabst voll Huld;
Selbst Dich am Kreuze opfernd,
Sühntest Du meine Schuld.
Was Du mir zugesaget,
Halt' ich im Glauben fest:
Rein darf vor Gott ich treten,
Weil mich Dein Blut erlöst.

Dir sei mein ganzes Leben
Fortan zum Dank geweiht;
Nimm es als Opfergabe,
Mach mich zum Dienst bereit.
All' Deines Reichtums Fülle
Gibst Du den Deinen hin,
Sollte mich Schwachheit schrecken,
Da ich Dein eigen bin?

Mitten im Sturmgebrause
Fühl' ich die Nähe Dein;
Zaget die bange Seele,
Flößest Du Mut ihr ein.
Will mich der Feind betören,
Flieh' ich, mein Heil, zu Dir,
Stets beut Dein Herz voll Liebe
Schützende Zuflucht mir.

Du gibst mir Kraft zum Siege,
Du hast mich freigemacht;
Herr, laß mich ewig preisen
All' Deine Treu' und Macht.
Welkt meines Glückes Blume,
G'nügt mir die Gnade Dein,
Selig in diesem Leben,
Selig im Tod zu sein.

Die wahre Gerechtigkeit.

Christus tritt in der Bergpredigt vor die Menschheit als König des Himmelreichs. Er fängt an mit dem herrlichen Gut, welches Er den Gliedern Seines Reiches schenken will, mit der Seligkeit; denn achtmal hintereinander sagt er: Selig sind!" Damit aber niemand sich eine falsche Vorstellung von der Seligkeit des Himmelreichs mache, verkündigt Er zugleich die Grundordnungen und Grundgesetze Seines Reiches. Es machten sich vielleicht damals schon Stimmen geltend, die sagten: Das Gesetz Moses ist aufgehoben, jetzt darf man tun, was man will. Anstatt sich von der Sünde helfen zu lassen, suchte man einen Freibrief für die Sünde. Demgegenüber sagte Jesus! „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Von dem äußerlichen Buchstaben des Gesetzes will Jesus die Menschen befreien, aber den eigentlichen Zweck des Gesetzes will Er in ihnen zur Verwirklichung bringen. Und was ist dieser? Daß wir sollen vollkommen sein, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

In der Bergpredigt zeigt uns Jesus, daß die Sünde nicht nur etwas äußerliches, sondern vornehmlich etwas Innerliches ist. Sie hat ihre Wurzeln in den Neigungen, Lüsten und Gedanken des Herzens. Wer sich prüft in dem Spiegel, den der Herr uns in der Bergpredigt vorhält, der findet, daß seiner Uebertretungen viele sind. Wer kann sagen, daß er noch nie eine Regung des Zornes oder Hasses gegen seine Mitmenschen im Herzen hatte? Wer weiß sich ganz frei von sündlichen, unreinen Gedanken und Trieben? Wer ist immer bereit, sich mit dem Bruder, der ihn beleidigt hat, auszusöhnen? Wer kann sagen, daß er das Wort Jesu ganz gehalten hat: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen?" Wer ist frei von einem bösen Gewissen?

Aber wie können wir das in der Bergpredigt uns vorgehaltene Ziel erreichen? Zuerst dadurch, daß wir Reinigung des Gewissens erlangen durch das Blut Christi, welches geschieht durch den Glauben. So erlangen wir einen Anteil an der vollkommenen Gerechtigkeit Christi. Das ist die Glaubensgerechtigkeit. Zweitens dadurch, daß wir in einem neuen Leben, durch die Kraft des Heiligen Geistes Christo nachwandeln, als unserm Vorbilde der Heiligkeit Das ist Lebensgerechtigkeit. Aus der Lebensgemeinschaft mit Christo schöpfen wir Kraft, seine Gebote zu erfüllen. In der beständigen Nachfolge Christi ist der Weg zur Gerechtigkeit und zur Vollkommenheit des Reiches Gottes. Wie Er nie von einer bösen Leidenschaft sich hinreißen ließ, wie Er stets liebevoll, freundlich, sanftmütig, geduldig war, wie Er immer das Wohl und Glück anderer suchte, wie Er selbst Seine Feinde liebte, so werden auch wir Ihm in diesen Stücken ähnlicher werden, je mehr wir uns Seiner Nachfolge befleißigen und Seinen Geist in uns walten lassen. Je mehr Christus als König unser ganzes inneres und äußeres Leben beherrscht durch Seinen Geist, desto mehr wird der eigentliche Zweck der Gebote Gottes bei uns erreicht werden. Wir sind dann im Besitz der Gerechtigkeit, von welcher Jesus redete, als Er sprach: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Die wahre Gerechtigkeit ist eine solche, die uns zuerst in das rechte Verhältnis zu Gott versetzt, dann aber auch in das rechte Verhältnis zu unsern Mitmenschen. Eine Glaubensgerechtigkeit, die sich erweist in der Lebensgerechtigkeit, in einem Leben, das von den Prinzipien der göttlichen Liebe, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes regiert wird.

Reichs-Christen.

Das Jahr 1906 war ausgezeichnet durch eine besondere Kundgebung der Liebe und Treue des englischen Volkes für seine ehemalige Herrscherin, die Königin Viktoria. Die ganze Nation war in Bewegung, und die Herzen des englischen Volkes schlugen wie das Herz eines einzigen Mannes in echter Untertanentreue für ihre geliebte Königin bei deren fünfzigjährigem Regierungsjubiläum.

Während der fröhlichen Feste und Illuminationen bei Tag und Nacht, während der Signalfeuer, die auf jeder Anhöhe der heimatlichen Insel flackerten, während des Freudengeschreies und der Willkommenrufe, die die Herrscherin begrüßten bei der Ankunft ihres prächtigen Triumphzuges – da stieg aus tausend ehrlichen Herzen im ganzen Lande immer wieder das inbrünstige Gebet zum Himmel empor: „Gott segne unsre Königin!"

Und diese Liebe war echt und natürlich! Sie kam aus dem Herzen eines freien Volkes.

Könige haben zu allen Zeiten ihre Triumphzüge gehabt, oft in östlichen Ländern mit mehr Prunk und noch größeren Menschenmengen, als bei dieser Gelegenheit. Aber das Zujauchzen und die Freudenrufe kamen auch wohl von Sklavenlippen, die dazu gezwungen waren bei Androhung schwerer Strafe, oder man hatte die Leute bestochen, und die Hoffnung auf Gewinn spornte sie an, einem Despoten zu huldigen.

Das englische Volk ist frei. Keiner fürchtete, ins Gefängnis geworfen zu werden, wenn er nicht mitriefe: „Gott erhalte die Königin!" Es war echte, treugemeinte Huldigung, frei dargebracht einer Herrscherin, die es wohl verdiente.

Gibt es nicht einen höheren Monarchen, dem wir eine noch größere Huldigung schuldig sind? Ist Gott nicht König über die ganze Erde? Sind wir Ihm gegenüber ebenso treu gesinnt?

Untertanentreue ist eine freie, natürliche Anhänglichkeit und aufrichtige Ergebung an den rechtmäßigen Herrscher.

Es hat traurige Zeiten in der englischen Geschichte gegeben, wo der rechtmäßige Herrscher die Achtung des Volkes nicht verdiente; aber so tief wurzelte der Grundsatz der Königstreue im Herzen, daß sie mehr als einmal in höchst edler und selbstloser Weise unwürdigen Monarchen erzeigt worden ist. — Wieviel mehr kann es Gott von uns erwarten, daß die Treue Seiner Reichsgenossen aufrichtig und beständig sei!

Aber weshalb beansprucht Er unsre Huldigung? Ist Er in der Tat unser rechtmäßiger Herrscher?

Die Antwort ist doch klar. Der, der uns geschaffen, hat das Recht, über uns zu herrschen. Der Schöpfer der Menschheit muß der Herrscher und höchste Monarch aller sein.

Wer könnte in eine Gemälde-Galerie gehen, die schönen Farben und prachtvollen Gestalten bewundern und dabei denken, daß die Bilder durch Zufall entstanden sind, und daß kein Geist sie schuf und keine Hand sie malte?

Werr kann auf diese schöne Erde blicken mit all ihren wunderbaren Formen und Farben, die den kühnsten Versuchen unsrer größten Künstler zu spotten scheinen, und dann nicht an den großen Schöpfer des Weltalls glauben, an den Gott, der den Sonnenuntergang malte und der Rose ihren süßen Duft, ihr zartes Gewebe und ihre liebliche Farbe gab? Nein, es gibt einen Gott, der uns alle schuf, und Er ist der König der ganzen Erde. Fort also mit Verrat und Empörung! Schwöre zu deines Königs Fahnen!

Könige erlangen ihre Krone auf verschiedene Weise; die Königin Viktoria durch Geburtsrecht und Wilhelm der Normanne durch Eroberungsrecht. Unser Friedensfürst hat Sein Königreich auch durch Waffengewalt erobert. Obgleich alle Menschen von Rechts wegen Sein waren, so hatte doch Satan, der Thronräuber und Betrüger, die Menschenherzen gestohlen, indem er ihnen gemeine Verleumdungen gegen Gottes Liebe zuflüsterte.

Auf dem Felde von Golgatha hat unser großer Kriegsheld einen schrecklichen Kampf gekämpft und einen größeren Sieg errungen, als es je geschehen war, noch geschehen kann. Er nahm auf ewig Gottes Recht über die Herzen Seines Volkes in Anspruch, indem Er Seine unendliche Liebe offenbarte in der wunderbaren Versöhnung, die Er einer sündigen Welt bereitet hatte. Der König der Liebe, dessen Thron das Kreuz auf Golgatha ist, herrscht über die ganze Erde. Erkenne Ihn als deinen König an und kröne Ihn, den Herrn aller Herren, auch als rechtmäßigen König in deinem eignen Herzen und Leben.

Unser König erwartet etwas mehr als bloße Treue mit den Lippen. Es war recht leicht, zu rufen: „Gott segne die Königin!" als alle Nationen der Erde ihre Fürsten und Edlen gesandt hatten, der Königin Viktoria Ehre zu erweisen. Eine ganz ander Sache ist es, einem verstoßenen Monarchen Treue zu beweisen.

Königstreue war eine sehr ernste Sache, als Karl I. vom Throne gestoßen war und als hilfloser Flüchtling durchs Land irrte. Da bedeutete Treue so viel wie Opfer. Die Edelleute, die ihrem verstoßenen König vertrauten, bewiesen ihr Treue auf praktische Art. Sie setzten ihr Leben und ihre Familie aufs Spiel, sie gaben ihr Geld her, verkauften ihre Ländereien und schmolzen sogar ihre goldenen und silberne Schalen ein, um zu versuchen, dem Könige seinen Thron zurückzuerstatten.

Sollen wir weniger tun für unsern Friedensfürsten, den verstoßenen und gekreuzigten Heiland?

Treue verlangt ein ungeteiltes Herz. Wenn Christus rechtmäßiger König ist, so muß Er ohne Nebenbuhler regieren. Gott ist ein eifriger Gott. Er wird keine falschen Kronprätendenten dulden; Er allein hat Anrecht auf den Herzensthron.

Erst wenn du deinem Könige ganz ergeben bist, kannst du befriedigt sein. Eine Nation ist nicht frei, wenn ein unrechtmäßiger König herrscht. Falsche Prätendenten werden wie Pilze aus der Erde schießen, wenn der herrschende König keinen vollen Rechtsanspurch auf den Thron hat. In deinem Herzen kann nur Unordnung und Bürgerkrieg sein, wenn nicht Jesus, der König der Liebe und der Friedefürst, fest auf dem Throne sitzt. Dann aber wird „Seine Herrschaft wachsen und groß werden", und der Friede, tiefer, beseligender Friede, wird kein Ende nehmen.

So lautet die Verheißung: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit," seid dem Herrn vollkommen treu, „so wird euch solches alles zufallen", nicht nur Speise und Kleider für den Leib, sondern auch alle Freude und aller Friede, Ruhe und Befriedigung, die eure Seele wünscht — alles wird euch zufallen.

Nimm treulich Gottes Interesse wahr, so wird Er das deine wahrnehmen.

Du hast alles, wenn du zuerst nach dem Königreiche Gottes trachtest und ein treuer Reichs-Christ bist!

Aus der Werkstatt.

Balthasar Hubmeier, dessen die Baptisten der Welt an seinem 400. Todestag (11. März d. J.) als Märtyrer ehrend gedenken, stellte in der Zeit seiner Reformationsarbeit 18 Thesen auf, die er „18 Schlußreden so betreffen ein ganz christlich Leben, woran es gelegen ist" nannte, welche nach Vedders Beschreibung über Balthasar Hubmeier lauten:

1. Der Glaube allein macht uns gerecht vor Gott.
2. Dieser Glaube ist die Ueberzeugung von der Barmherzigkeit Gottes, welche Er uns kundgetan hat durch die Dahingabe Seines eingebornen Sohnes. Dadurch sind alle Täuschungen der Christen hinfällig, die nur einen geschichtlichen Glauben an Gott haben.
3. Dieser Glaube kann nicht tot bleiben, sondern muß sich kund geben in Dankbarkeit gegen Gott und in Werken der brüderlichen Liebe gegen die Mitmenschen. Darum sind alle Zeremonien, Psalmengesänge, Wachskerzen und Weihwasser hinfällig.
4. Nur die Werke sind gut, die Gott geboten hat, und die sind böse, die er nicht befohlen hat.
5. Die Messe ist kein Opfer, sondern ein Gedächtnis an den Tod Christi, weshalb sie nur für die Lebenden Bedeutung hat und nicht für die Toten. Daher sind die Messen für die Toten zu verwerfen.
6. Wenn dieses Gedächtnis gefeiert wird, so soll der Tod des Herrn verkündigt werden in der Muttersprache der Gläubigen. Daher sind die Privatmessen ungültig.
7. Heiligenbilder sind nichts nütze, weshalb solche Summen nicht länger verschwendet werden sollten für Bildwerke aus Holz und Stein, sondern vielmehr verwendet werden sollten für die Not der lebenden Ebenbilder Gottes.
8. Wie es recht ist, daß jeder Christ Glauben habe und getauft sein soll für sich selbst, so ist es auch sein Vorrecht, nach der Heiligen Schrift zu beurteilen, ob das Brot und der Wein ihm in der rechten Weise von seinem Geistlichen gegeben werden.
9. Wie Christus allein starb für unsere Sünden und wir in Seinen Namen allein getauft sind, so sollen wir auch nur zu Ihm kommen, als unsrem Mittler und Fürsprecher. Darum haben alle Pilgerfahrten zu besonderen Orten keine Berechtigung.
10. Es ist besser einen einfachen Vers eines Psalmes zu erklären in der Muttersprache des Volkes als fünf erhabene Psalme in einer fremden Sprache zu singen, die das Volk nicht versteht. Darum weg mit allen Frühmetten, Stunden- und Sammelgebeten und Vigilien.
11. Alle Lehren, die Gott nicht gepflanzt hat, sind unnütz und müssen verworfen und ausgereutet werden.
12. Die Stunde ist im Anbruch und bereits erschienen, in der niemand als Geistlicher anerkannt werden wird, als nur der, der das Wort Gottes predigt. Darum haben alle Messen und Messeleser keine Berechtigung.
13. Es ist die Pflicht der Gemeindeglieder, denen das reine Wort Gottes klar gepredigt wird, daß sie für die Nahrung und Kleidung des Predigers sorgen.
14. Wer das Fegefeuer sucht im Vertrauen auf die, deren Bauch ihr Gott ist, sucht das Grab Moses — er wird es nie finden.
15. Den Priestern die Ehe zu verbieten und ein Auge zuzudrücken über ihre sinnliche Liederlichkeit, gleicht der Freisprechung des Barrabbas und der Verurteilung Jesu zum Tode.
16. Keuschheit zu versprechen in eigener menschlicher Kraft ist ebensoviel, als über das Meer zu fliegen ohne Flügel zu haben.
17. Wer mit Worten das Wort Gottes verleugnet oder schweigend es unterläßt, dasselbe bekannt zu machen, der verkauft die Segnungen Gottes, wie Esau seine Erstgeburt verkaufte, und wird auch von Christo verleugnet werden.
18. Wer sein Brot nicht im Schweiße seines Angesichtes verdient, ist verurteilungswürdig und ist nicht wert der Speise, die er genießt. Darum sind alle Müssiggänger, wer sie auch sein mögen, verdammt.

Ueber die Grundsätze der Taufgesinnten schreibt Vedder weiter:

Die größte Majorität der sogenanten Anabaptisten waren friedliche Leute, die nichts weiter verlangten, als frei zu Gott beten und Ihm dienen zu dürfen nach ihrer eigenen Ueberzeugung, ohne den andern etwas zu Leide zu tun, die in diesem Stück andere Wege gingen. Sie hatten etwas besonderes in ihrer Lehre, deren Fundament die Ueberzeugung war, daß Christ sein gleichbedeutend ist mit einer Verbindung durch den Glauben mit dem Sohne Gottes, so, daß man Seiner Natur teilhaftig wird. Dieses kann aber nicht zustande kommen ohne völlige Veränderung der Natur, des Charakters und des Lebens. Man kann deshalb nicht ein Christ sein durch Erbschaft, Erziehung oder Sakramente. Buße, Glauben und Erneuerung sind nötig, diese innige, persönliche Verwandschaft mit Christo zu erlangen. Fleisch und Blut kann nicht das Reich Gottes ererben, zum Eingang in dasselbe ist eine Wiedergeburt nötig.

Diese Vorstellung der wesentlichen Natur des Christentums führte sie zu der Idee hinsichtlich der Gemeinde. Diese äußere Verkörperung des Reiches Gottes sollte, soweit dies menschlicherseits erforderlich war, nur aus solchen bestehen, die durch den Geist erneuert sind, die im Leben eins geworden sind mit Christo durch den Glauben und in dieser Verbindung mit Ihm bleiben, was an den Geistesfrüchten zu erkennen ist. Solche Gemeinde könne aber unmöglich bestehen, wenn sie von weltlichen Regenten und Stadträten regiert würde. Deshalb bestanden die Taufgesinnten auf eine gründliche Auseinanderhaltung zwischen weltlich und geistlich — wir würden sagen von Staat und Kirche. Die zivile Regierung hat nach ihrer Anschauung nichts mit der Religion zu tun. Sie hat ihre ganze Pflicht getan, wenn sie die Unschuldigen und Friedliebenden beschützt und die Uebeltäter bestraft. Dazu trägt sie das Schwert und ist eine Dienerin Gottes; alles andere ist widerrechtlich. Daraus folgte zugleich, daß der Eintritt in solche Gemeinde, als ihnen vorschwebte, nur geschehen konnte durch eine freiwillige, persönliche Entscheidung, die unmöglich einer für einen andern vollziehen konnte. Aus dem Grunde war ihnen die Kindertaufe auch nicht einwandfrei. Nicht nur, weil sie dieselbe nirgends befohlen noch durch irgend ein Beispiel in der Schrift garantiert fanden, sondern weil sie dieselbe als eine wesentliche Unerhörtheit ansahen, durch die die Tat, die jeder für sich persönlich zu tun hat, vorweggenommen wurde, ohne nach dem persönlichen Glauben zu fragen. Solcher Akt, verrichtet ohne Glauben, war ihnen Null und unwirksam. Deshalb wehrten sie sich auch immer gegen den Namen „Anabaptisten" (Wiedertäufer) und protestierten dagegen, indem sie darauf hinwiesen, daß ihnen solcher Name nicht zustehe, weil sie die erste und allein richtige Taufe üben, nämlich die Taufe der Gläubigen, und daß die sogenannte Taufe eines Ungläubigen überhaupt keine Taufe sei, sondern nur leere und bedeutungslose Form. Hubmeier bekräftigte dies mit den Worten: „Wasser ist nicht die Taufe, denn dann wäre die ganze Donau eine Taufe und die Fischer und Bootsleute würden täglich getauft."

Vereinigungs-Verlagssache.

Am 5. Februar war die Kollekte für unsere Verlagssache fällig und werden ja alle Gemeinden die Notiz im „Hausfreund" Nr. 3 sowie die persönlichen Zeilen unseres „Hausfreund"-Redakteurs in Erwägung gezogen haben, um nach Kräften an diesem schönen Missionszweig unserer Vereinigung mitzuhelfen. Daß die Presse eine Macht ist, haben die Meisten bereits erkannt; sie ist auch auf religiösem Gebiet eine Macht und hilft mit, das unter die Menschen zu tragen, was wir glauben und der Menschheit gern bringen möchten. Diese Aufgabe möchte unser Verlagskomitee in und außerhalb unserer Gemeinden erfüllen. Wir fühlen uns als Schuldner unserem Gott gegenüber, der uns den Auftrag gegeben, allen die frohe Botschaft zu bringen, auch denen, die krank sind und selbst zu unseren Gottesdiensten nicht kommen können, oder zerstreut an einsamen Orten wohnen.

Unser Verlagskomitee soll auch die Verbindung zwischen unseren Gemeinden hierzulande und den vielen Geschwistern, die bei uns den Herrn gefunden, jetzt aber über so manchen Erdteil zerstreut wohnen, aufrecht erhalten; denn wir sind ein Volk und Kinder eines Vaters, die sich freuen, wenn sie voneinander hören. Das Organ bei uns ist „Der Hausfreund", der unter der guten Leitung des Br. A. Knoff jede Woche seinen Rundgang unternimmt. Damit seine Taschen regelmäßig und gut gefüllt werden, sahen wir uns genötigt, eine volle Kraft dieser so wichtigen Sache zu widmen und sind Gott dankbar, diese Kraft in der Person des Br. Knoff gefunden zu haben. Er tut die Arbeit gern und mit Hingebung, so daß wir die beste Hoffnung haben, daß unser Blatt bald auf der Höhe sein wird, um auch denen etwas zu sein, die sonst das kleine Blättchen zur Seite legten, um nach anderen großen Blättern unseres Bekenntnisses zu greifen. Wir tun, was wir können, die Gemeinden möchten wir bitten, das zu tun, was wir nicht gut tun können, nämlich:

unsere Hände stärken mit reichlichen Gaben, damit wir das Werk weiter treiben und das Blatt vergrößern könnten;

unser Blatt verbreiten helfen, damit es in jeder Familie zu finden sei und solchen in die die Hände gelegt werde, die das Heil in Christo suchen und gefunden haben;

unseren unbemittelten Geschwistern möchten wir auch die Möglichkeit geben, unser Blatt zu halten, wozu uns die begüterten Schwestern und Brüder dadurch helfen können, indem sie eins oder einige Blätter bei der Schriftleitung bestellen und bezahlen. Adressen, an die das Blatt gesandt werden soll, können gleich angegeben oder es auch uns überlassen werden, unentgeltlich den „Hausfreund" an arme Geschwister zu senden;

unsere schreibfertigen Geschwister möchten wir bitten, ihre Hände zu regen und schriftliche Beiträge zu liefern; wir möchten gern Stoff aus unseren Kreisen für unsere Kreise schöpfen.

Wie wäre es, wenn sich die Verteiler des „Hausfreund" in unseren Gemeinden dafür interessieren würden, unter den Abonnenten Geschwister ausfindig zu machen, die, nachdem sie den „Hausfreund" gelesen, ihn an bestimmte Adressen regelmäßig einsenden möchten. Ich denke, das wäre auch Schriftmission, die es uns ermöglichte, auch dann unser Blatt in manche Familie zu bringen, wenn man nicht zwei oder mehrer Blätter für andere halten kann. Hier möchte ich nur noch hinzufügen: Dem denket nach.

Unser Verlagskomitee ist auch darauf bedacht, den Gemeinden mit passenden Traktaten, Broschüren, Büchern etc. zu dienen; es können Bestellungen bei der Redaktion für in- und ausländische Schriften gemacht werden, die prompte Erledigung finden.

Und nun zum Schluß – b e t e t für unseren Redakteur und unsere Brüder, die an der Schriftmission tätigen Anteil nehmen, damit Ihr ihnen die Hände stärket und sie in Kraft aus der Höhe ihr Werk an Euch und für Euch tun. Eduard Kupsch,

Vorsitzender des Verlagskomitees.

Amen.

Das Wörtchen „Amen" kommt über jedes Christen Lippen tagtäglich. Wir schließen jedes Gebet mit diesem Wörtchen. Es weiß wohl auch jeder Christ, daß dieses „Amen" einen bekräftigenden Sinn hat; es ist wie das Siegel zu dem Gesprochenen. Aber es mag doch ohne Zweifel viele Leser interessieren, auch einmal über Herkunft und Sinn dieses Wörtchens etwas zu erfahren.

In einem höchstgelehrten, freilich auch höchst umfangreichen Werke über das Neue Testament, von welchem der erste Band über das Evangelium Matthäus kürzlich erschienen ist, haben zwei deutsche Theologen mit erstaunlichem Fleiße aus dem nur von wenigen bekannten jüdisch-rabbinischen Schrifttum alles Material gesammelt, welches das Verständnis des Neuen Testamentes fördern könnte. Aus diesem Material tritt uns nun das jüdische Denken und Leben zur Zeit Jesu überaus anschaulich entgegen. Zu den Worten und Aussprüchen Jesu gibt es unzählige Parallelen; wir sehen, wie er mit seinem Wort lebendig und natürlich mitten in seinem Volk und seiner Zeit drin steht und an das anknüpft, was in ihnen lebt. Aber wunderbar hebt sich trotz den hundert und aberhundert Parallelen die tiefe Originalität Jesu, seine auf der Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel beruhende Ursprünglichkeit und Unabhängigkeit den Menschen gegenüber heraus. Ein Beispiel dafür ist gerade auch das „Amen".

Amen bedeutet nach diesen Forschern im Hebräischen eigentlich etwas „Festes", „Beständiges", „Gültiges". Das Wort wurde ausnahmslos als bestätigende, bekräftigende Antwort auf die Rede eines anderen gebraucht. Wenn jemand auf das Gebet oder den Lobspruch, den ein anderer gesprochen hatte, „Amen" sagte, so bedeutete das, daß das eben Gesprochene auch sein Gebet sei. Sprach jemand auf eine Beschwörung „Amen" aus, so erkannte er damit die Verbindlichkeit dieser Beschwörung auch für sich an; hatte die Beschwörung die Zuhörer zum Zeugnis in einem Rechtsfall verpflichten wollen, erklärte der „Amen"-Sprechende mit seinem „Amen" die Bereitwilligkeit zu diesem Zeugnis

Jesus macht von dem Worte „Amen" einen ganz anderen Gebrauch. Er verwendet es zur Bekräftigung seiner eigenen Worte. Er verwendet es in diesem Sinne nicht bloß am Schluß des Gebetes, sondern häufig schon am Anfang eines Ausspruches, wo unsere Bibeln dann übersetzen; „Wahrlich, wahrlich." Jesus lehnte die üblichen Beschwörungs- und Beteuerungsformeln gänzlich ab. Aber mit dem einfachen „Amen" gab er seinem Worte gerne eine besondere Bekräftigung und Betonung, durch die es nach dem Empfinden

seiner Zuhörer eine ungewöhnliche Stärke und verpflichtende, bindende Kraft erhielt.

In diesem Sinne ist das „Amen" in unsere Gebetssprache hereingekommen. Wir sollten es auch nicht gedankenlos brauchen, sondern in dieses Wort am Schluße unserer Gebete wirklich mit ganzer innerer Sammlung und auf Gott sich richtender herzlicher Dringlichkeit den Gedanken hineinlegen: „So ists mein Ernst; das lege ich vor deinen Thron; das wollest du erhören; das kommt mir aus innerstem Wesen und Sehnen."

(G. B. im Volksfreund.)

Eine falsche Anwendung.

In vielen falschen Anwendungen muß man oft das Wort hören: „Das muß der Herr tun!" Das klingt heilig, demütig, vertrauensvoll, gottergeben. Allerdings gilt es in vielen Fällen, auf das besondere Eingreifen des Herrn zu warten. Oft aber verbergen sich unter obigem Satz Ungehorsam, Unglaube, fleischliche Trägheit, Bequemlichkeit, Opfer- und Leidensscheu. Da gilt es, zu irgend einem dringend notwendigen Werk der Liebe und des Glaubens Hand anzulegen, Opfer an Kraft Geld und Zeit zu bringen, Bequemlichkeiten und anderes daran zu geben. Das Fleich sträubt sich dagegen, man zögert, man schwankt, man weicht zurück, man sucht eine Ausflucht, sich vor sich selbst, vor Gott und vor Menschen zu rechtfertigen; wie prächtig eignet sich dazu die Rede: „Das muß der Herr tun!" Nur nichts eigenes, schön warten, bis Gott selbst eingreift! Nur dem Herrn nicht voraneilen! Satan, der immer auf dem Plane ist, wo man Werke des Glaubens und der Liebe anzufassen sucht, tritt so auf als ein Engel des Lichts, er spricht die Sprache der Heiligen und des Heiligtums — und in vielen Fällen gelingt ihm dieser Betrug.

Wie pflegt der Herr etwas zu tun? Greift Er immer nur mit eigener Hand direkt ein? Arbeitet Er nur mit Engelmächten? Oder will Er, daß wir Seine Mitarbeiter sein sollen? Und wie erteilt Er uns Seine Anweisungen? Doch wohl auch durch die uns umgebenden Verhältnisse, durch die Führungen unseres Lebens, vor allen Dingen aber durch Sein untrügliches Wort. Der barmherzige Samariter wäre kein barmherziger Samariter gewesen und geworden, wenn er, als er den unter die Mörder Gefallenen halbtot am Wege liegen sah, auf eine besondere göttliche Anweisung, etwa auf eine Stimme oder eine Engelerscheinung gewartet hätte. Er sagte nicht in gefährlicher Falschgeistlichkeit: „Das muß der Herr tun, da kann ich gar nichts tun, da kann ich nur beten!" Nein, sich selbst vergessend griff er zu und half. Die Not, der er begegnete, der hilflos am Wege Liegende, der Seiner bedurfte, das in seinem Gewissen eingegrabene Gesetz: „Wer da weiß Gutes zu tun, und tüt es nicht, dem ist es Sünde," das im jüdischen Gesetz geschriebene Gebot, das er als Halbjude wohl auch kannte; „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, waren ihm Geistesleitung genug.

Wie viele Gläubige beweisen in ähnlichen Lagen, daß sie tief unter jenem Samariter stehen. In dem Vorgeben, nichts Eigenes tun zu wollen, tun sie gar nichts. Ihr Heiligungsleben ist meist nur ein seelisches Gewissen, ein süßes Nichtstun, ausgeschmückt mit christlichen Redensarten. O wie viele hohle Phrasen gibt es, mit denen man Gott und Menschen in elender Selbstsucht abzuspeisen und abzuweisen sucht! Der wahrhaft geistlich gesinnte Mensch, der in Wahrheit Erlöste und Gelöste, verwirklicht im praktischen Leben, was er in der Gemeinschaft der Heiligen immer wieder singend und betend gelobt: „Mit dir alles tun und alles lassen, in dir leben und in Dir erblassen, das sei bis zur letzten Stund' unser Wandel, unser Bund!"

Das ist wahre Heil gung. „Denn wir sind Sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir in ihnen wandeln sollen."

Die Gebetsversammlung.

Die Gebetsversammlung ist von unschätzbarem Wert. Gott hat sie zu einem Segensstrom gemacht. Sie hat den Odem und Puls der ersten Christenheit, Der Herr hat sie eingesetzt in den Worten: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen". (Mt. 18, 20.) Als Er in den Himmel zurückkehrte und die Jünger verwaist ließ, erforderten augenscheinlich sowohl seine Verheißung und seine Ehre, als das Heil der Gemeinde „Kraft aus der Höhe." Der

Tröster sollte kommen und ihnen das Licht der Wahrheit bringen mit „feurigen Zungen und liebenden Herzen." Zur Erlangung dieser Gaben hielten sie Gebetsversammlungen. „Sie waren stets bei einander einmütig mit Flehen und Beten," darauf folgten die Wunder und Triumpfe am Pfingstfest. Verfolgung kam, Ketten klirrten, Geißel und Schwert wurden geschwungen; die Gefängnisse öffneten sich den Gläubigen; Soldaten und Priester, Pharisäer und Sadduzäer, alle wüteten vereinigt gegen sie, die verhältnismäßig geringere Zahl schwacher, verachteter Christen. Aber sie hatten ihre Gebetsversammlungen; das war ihnen genug. „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren; und wurden alle des Heiligen Geistes voll." (Apg. 4, 31.) Jakobus wurde enthauptet und Petrus ins Gefängnis gelegt (Apg. 12), die Gläubigen aber hielten an am Gebet, an ihrer Gebetsversammlung, und Petrus wurde wunderbar befreit. O, wäre allenthalben unter uns eine wahre apostolische Nachfolge, möchte uns alle der Odem desselben Geistes durchdringen, möchten wir dieselben Waffen schwingen, dieselben Triumpfe gewinnen!

Auch in späteren Jahrhunderten sind die Macht und die Siege der Gemeinde Christi den Vereinten Versammlungen zum Gebet angemessen gewesen. Durch die durch Whitefield und Wesley hervorgerufenen Erweckungen wurden schlafende Bekenner geweckt, Scharen verstockter Sünder zur Buße gerufen; aber durch die Gebete, welche an der Oxford-Universität zu Gott emporstiegen, wurde das Feuer angelegt und zur lodernden Flamme angefacht. So ausgerüstet, gingen die Zeugen hinaus, um mit dem Donner des Gerichts die Gewissen aufzuschrecken, die Herzen zu zerschlagen, um danach den heilenden Balsam auszuteilen, welcher die zerschlagenen Herzen mit Frieden und Freude erfüllt.

Wunder der Gnade geschahen und segneten das Land, aber die mächtige Predigt, welche bei Unzähligen das Werkzeug zur Bekehrung wurde, war hervorgegangen aus eifrigem Ringen im Gebet. Der Predigt des Wortes gingen voran und folgten die Gebete und das Flehen dicht gedrängter Scharen. Das beste, durch welches unsre Gesellschaften für Heidenmission gebildet und geheiligt wurde, war die monatliche Gebetsversammlung, und sie bleibt die starke Stütze und reiche Entschädigung für all unsre Bemühungen.

Mögen zur Anbetung Gottes auch unsre besten Gaben und Fähigkeiten armselig und gering sein; so nehmen sie doch durch dieselbe am meisten zu und werden reich gesegnet. Die Gebetsversammlungen unsrer ersten Liebe sind uns unvergeßlich. Einige unsrer ältesten und gebildetsten Brüder hatten eine wunderbare Gebetsgabe. Ihre Gebete waren gedankenvoll, ehrfurchtsvoll, innig, dabei aber doch klar und einfach, nicht gesprochen, um das Ohr zu füllen, sondern das Herz zu erheben. Wenn unsre gebildetsten und begabten Glieder sich dazu weihen wollten, diese Gabe zu erlangen und zu gebrauchen, sie würden andern zum unschätzbaren Segen werden, und erfahren, daß der, welcher begießt, auch selbst erfrischt wird.

Aber auch die wenigst Begabten und Gebildeten, sind sie wirklich von Gott gelehret, können hier Großes leisten. Gnade ist mehr als Gaben. Wo schlechte Grammatik unser gemeinsames Beten stören kann, ist es mit der Tiefe und Inbrunst unseres Betens nicht weit her. Unsre Liebe zu den Brüdern und das Gefühl von dem göttlichen Erbarmen kann nicht sehr innig sein, wenn unvollkommene Sprache uns so zerstreut. Ich darf sagen, daß ich manchmal mehr Trost und Hilfe durch Anschließen an ein einfältiges, kunstloses Gebet gefunden habe, als an mancher aufs sorgfältigste ausgearbeiteten Predigt. Am Schluße eines Tages ist vielleicht ein schlichter Arbeitsmann gekommen, um Gemeinschaft mit Gott und Kindern Gottes zu pflegen. Wie ich, ist er ein Kind des Staubes und der Sünde, aber er ist wiedergeboren, hat Buße getan und Vergebung empfangen; er hat auf die durchgrabenen Hände geschaut und ist von denselben umfangen worden. Der Gekreuzigte ist ihm alles, und durch Ihn hat er Gemeinschaft mit Gott. Wir beugen uns gemeinschaftlich vor dem Gnadenthron, und während er betet, zieht er mein Herz fort. Das labt mich und macht mich reich. Als einst unser himmlischer Meister betete, „ward die Gestalt seines Angesichts anders," und die Jünger sprachen zu Jesu: „Herr, hier ist gut sein."

Unsere Gebetsversammlungen sind unsern Verhältnissen angemessen. Gott sei gelobt! wir sind dem Fleische nach die Schwächsten! Denn

was oft Gottesdienst genannt wird, hat so viele fleischliche Stützen: große Scharen, Eifer, Aufregung, Drängen, äußere Dinge, kostbare Kleider und Verzierungen; oder die Großartigkeit des Gotteshauses, oder herrliche Musik. Dieses alles tut den Sinnen wohl und reizt das Gefühl. Alle diese Hilfsmittel mögen ja an und für sich harmlos, ja zuzeiten nützlich sein, wer aber in ihnen sein Genüge sucht, wird weder Gott ehren noch Segen davon haben.

Unsere Bedürfnisse und unsre Segnungen. In dieser Hinsicht mag die Gemeinde wohl sagen: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Während wir im Leibe wallen, sollte zwar alles geregelt und getan werden, um Trubel und Streitigkeiten fern zu halten; aber trotzdem bleiben unsre Bedürfnisse dieselben. Wir brauchen Herzen, demütig und zerschlagen vor Gott, und doch voll Sympathie mit den erlösten Mitverbundenen; ein tiefes Gefühl von den Bedürfnissen der Gemeinde, sowie über die Sünde und das Elend der Welt; einen freudigen Blick auf die Gnadenschätze, welche in Christo für uns enthalten sind; ein festes Ergreifen der Verheißungen, die Ja und Amen sind, daß wir darauf bauen und uns auf sie berufen können; einen unerschütterlichen Glauben an die erbarmende Liebe des Vaters, an den großen Hohenpriester, der für uns betet, und an den Tröster, der uns vertritt mit unaussprechlichen Seufzern.

Es war ihr fortwährendes Gebetsleben, das die Apostel als Jünger des Herrn bezeichnete. Nichts kennzeichnete das Leben des Herrn mehr, als Sein Gebet. Allein oder mit seinen Jüngern, auf dem Berge oder im Hause, am Jordan, in Gethsemane und am Kreuze. Sein ganzes Leben war Gebet. Ohne Zweifel haben auch die Jünger gebetet. Sie lauschten, fühlten sich angezogen und sehnten sich, die göttliche Kunst zu erlernen, es wird uns jedoch in keinem Berichte mitgeteilt, daß auch sie ein Gebet gesprochen hätten. Nach der Himmelfahrt des Herrn wirds aber anders mit ihnen. Sie hatten so zu sagen seinen Mantel aufgefangen und lebten in Ihm. Wenn der Pfahl im Fleisch drückte, flehen sie zum Herrn, wenn der Feind wütete, beteten sie ohne Unterlaß. Auf Missionsreisen, am Meeresstrand und an Bord des Schiffes, überall stieg das Gebet des Glaubens und der Liebe empor. In der Gemeinde des Herrn ertönte der Ruf: „Betet ohne Unterlaß!" „Haltet an am Gebet!" Und es wird uns von den ersten Christen erzählt: „Sie blieben beständig im Gebet!"

Alle, welche geistliche Wohlfahrt begehren, sollten es ernst mit den Gebetsversammlungen nehmen, und ihnen eine warme Ecke in Herz und Gedanken einräumen. Sie sollten vor allem die Gebetsversammlungen sich nicht selbst überlassen, sondern sie weise planen und leiten. Der Leiter sollte es sich klar machen, daß die Gebetsversammlung all seine Fähigkeiten in Anspruch nimmt und daß es von Herzen geschehen soll. Alle Brüder sollten zwar zum Beten ermutigt, aber keiner gezwungen werden. Während man die Schüchternen und weniger Begabten heranzieht, sollten die, welche sich gern vordrängen, möglichst zurückgehalten werden. Vielleicht mag dieser oder jener aufgefordert nicht zum sofortigen Beten, sondern nach dem Lesen oder Singen. Dem Aufgeforderten mögen andre folgen, je nachdem sie sich gedrungen fühlen. Es ist manchmal erfrischend, wenn jedes sich seinen Gesangvers wählt. Alle Aufforderungen des die Versammlung Leitenden sollten kurz und deutlich, und nie in lautem, gebieterischem Tone gesprochen werden. Alle Einrichtungen sollten der brüderlichen Liebe gemäß, frei von allem Kastenwesen sein und hinsichtlich der verschiedenen Gewohnheiten, des Geschmacks und der Bildung sollte gegenseitig Nachsicht und Nachgiebigkeit geübt werden. Gesang und Gebet sollten kurz und kräftig, mit kurzem Lesen oder kurzen Bemerkungen durchflochten sein, alles aber sollte in die Gnade des demütigen Flehens getaucht sein. So werden wir zur höchsten Pflichterfüllung und zur reinsten Freude gelangen, werden am wenigsten vom Menschen und am meisten von Gott finden. Ihm sei alle Ehre! Amen. Cl.

Wie der Herr Jesus bei der alten Ersten Gemeinde einkehrte.

Erzählt von W. Kuhn.

Fortsetzung.

Zweierlei Geisteskinder.

Diese Erzählung darf nicht den Eindruck geben, daß alle Mitglieder der Gemeinde Nain dieser neuen Bewegung beistimmten und gleich stark von diesem neuen Leben ergriffen worden

waren seit dem Einzug Jesu in jener Gemeinde. Solche Einigkeit war nicht in Nain zu finden, im Gegenteil, man verspürte immer wieder den Geist des Widerspruchs, der wohl meistens wie ein dumpfes Murmeln, aber auch nicht selten wie ein unwilliger Protest zum Ausdruck kam. Es waren nicht wenige unter den Mitgliedern, die diese neue Bewegung mißbilligten. Mit aller Entschiedenheit verschlossen sie sich gegen jede Beeinflußung durch dieselbe. Sie zögerten nicht, es immer wieder auszusprechen, daß ihnen jede Freude an der Gemeinde verloren gegangen sei.

Früher hat man doch in den Versammlungen allerlei Vergnügen gefunden. Heute sei es aber in dieser Gemeinde so düster und so drückend, wie einem bei einer Sonnenfinsternis zumute sein muß.

Unter den jungen Leuten sagten manche der Keckeren, all die netten jungen Mädchen von früher seien jetzt zu Betschwestern umgewandelt, denen nur noch die Haube und das schwarze Kleid fehlten, um den Ruin völlig zu machen. Nicht selten hörte mnn auch solche Worte wie „Muckertum" und „Schwärmerei", die bis dahin ja nie im Kreise der Gemeinde Nain ausgesprochen worden waren. Es gab einige energische Geschwister in dieser Gruppe ,die allen Ernstes sich daran machten, diese neue Geistesrichtung zu verbannen und die guten alten Zeiten wieder zu bringen. Andere zogen sich von der Gemeinde zurück und suchten anderswo, was ihnen hier nicht mehr geboten wurde. Zwiespalt und Widerspruch waren in der Gemeinde, und jedermann wußte davon. „Früher," sagten manche, „hatten wir doch Frieden in der Gemeinde." Dabei wußten sie aber nicht, daß es nur ein Kirchhofsfrieden war.

Diese gegnerische Gesinnung machte den Ernstgesinnten in der Gemeinde nicht wenig Sorge. Sie waren sich völlig bewußt, daß sie dieser Denkart auf christliche Weise entegentreten mußten. Ueber die unliebsamen Bemerkungen durften sie nicht gekränkt sein oder mit derselben Münze zurückzahlen. Es forderte da viel Gnade, um immer das Rechte zu treffen. Unter diesen Ernstgemeinten gab es doch eine Anzahl, die mit des Herrn Jesu Donnersöhnen geistesverwandt waren. Diese wurden sehr leicht überwältigt von ihrer inneren Entrüstung über die verkehrte Gesinnung der anderen und es lag ihnen so ganz nahe, Gewaltmaßregeln vorzuschlagen. Da waren besonders zwei Schwestern, bei denen die Art der Donnersöhne sehr ausgeprägt war. Bei solchen kritischen Momenten hat der Heilige Geist durch den Rat der nüchternen Gemüter den Sieg davongetragen.

Man kann sich wohl denken, daß Bruder Reitlich durch diese Situation innerlich gelitten hat, doch konnte er die ganze Lage richtig durchschauen und beurteilen. Da er mit dem neuen Testament gut bekannt war, so wurde ihm sofort klar, daß, wo immer der Herr Jesus seine Macht entfaltet hat, da hat es auch die Entgegnung der finsteren Macht herausgefordert. Er selbst sagt ja: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Beispiele von der Wahrheit dieses Wortes lieferte ihm die Geschichte in genügender Anzahl und er sah in den Verhältnissen in seiner Gemeinde ein Beispiel mehr.

In jenen Tagen dachte er oft an das Wort des Apostels Paulus Gal. 5,17: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Dieselben sind wider einander." Er sagte sich, daß das ein Bild ist von dem Widerspruch zwischen Geist und Fleisch im eignen Herzen aber auch in der Gemeinde zu Nain. An einem Tage las er bei seiner Privat-Andacht im Evangelium die Heilung eines Blinden. Nach der ersten Berührung der Augen des Blinden durch die Wunderhand Jesu fragte der Herr, ob er etwas sähe? Der Blinde antwortete: „Ich sähe Menschen gehen als sähe ich Bäume." Dann legte der Herr zum zweitenmal die Hände auf die unklar sehenden Augen, und der Geheilte sah alles ganz deutlich. Das war ein Trostwort für Bruder Reitlich. Er wußte jetzt, daß solchen Mitgliedern, die sich der neuen Geistesbewegung in der Gemeinde widersetzten, eine zweite Berührung durch die Wunderhand Jesu Christi fehlte. Er konnte mit Liebe im Herzen beten, daß der Herr ihnen die zweite Berührung geben möchte.

Durch einen weisen Lehrer sicher geführt.

Unweit der Stadt Nain tagte eine Sommerkonferenz zur Vertiefung des geistlichen Lebens. Manche Glieder aus der Gemeinde besuchten die Konferenz mit Nutzen. Drei Schwestern kehrten in die Gemeinde zurück, und in der ersten Gebetsstunde bekannten sie mit sichtlicher Freude und auffallender Begeisterung, daß sie auf der Konferenz eine so ra-

dikale christliche Erfahrung gemacht hätten, daß ihr ganzes Leben umgestaltet worden sei. Sie sprachen den Zweifel aus, ob sie überhaupt früher bekehrt waren. Mit freudestrahlendem Angesicht sagten sie, sie hätten jetzt eine für sie neue Wahrheit entdeckt und hätten die Taufe mit dem Heiligen Geist empfangen.

Obwohl jedermann die Veränderung in den drei Schwestern wahrnehmen konnte, so war man doch über das Zeugnis bestürzt, denn so etwas hatte man in der Gebetsstunde zu Nain noch nie gehört.

In den nächsten Wochen bemächtigte sich vieler Mitglieder eine Unruhe und eine Ungewißheit, die peinlich anzusehen war. Von nichts wurde jetzt so viel gesprochen, als von der Taufe mit dem Heiligen Geist. Viele zweifelten daran, daß sie den Heiligen Geist je empfangen hätten. Andere beanspruchten, die Taufe mit dem Heiligen Geist persönlich erfahren zu haben. Anderen war die ganze Sache zuwider und sie enthielten sich von der Besprechung. Was man auch von der Frage denken mochte, man mußte es eingestehen, daß seit jenem Abend in der Gebetsstunde ein störendes Element in die Gemeinde eingedrungen war. Die tiefe Einigkeit des Geistes war doch gelockert. Es war etwas von der Lieblichkeit und Innigkeit der Gemeinschaft der Geschwister untereinander verloren gegangen.

Bruder Reitlich als Seelsorger blieb dieses ja auch nicht verborgen. Er sah dem Gang der Dinge ruhig zu und hörte oft sehr nachdenklich, wie die Besprechungen lang und oft etwas warm geführt wurden. Als die Spannung aufs höchste gekommen war, predigte Bruder Reitlich an einem Sonntagmorgen über die Stelle Eph. 1, 13–14: „Durch welchen (Christus) ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zum Lobe seiner Herrlichkeit." In seiner Einleitung nahm er mit vieler Offenheit Bezug auf die obwaltenden Umstände in der Gemeinde, die durch die Meinungsverschiedenheit bezüglich der Taufe mit dem heiligen Geist hervorgerufen worden war. Alles, was wir wissen können über den Heiligen Geist, finden wir in der Bibel und vornehmlich im neuen Testament. Es meinte, wir sollen uns deshalb nicht nach Menschenansichten richten, sondern nach der deutlichen Lehre des Wortes Gottes. Er sagte, dieser Text enthalte eine solche Fülle der Wahrheiten über den Heiligen Geist, daß er sie in der halben Stunde nur anführen könne. Seine Hauptgedanken waren die folgenden:

1. Den Heiligen Geist empfängt man wie jeden anderen Heilssegen nur durch Jesus Christus.

2. Den Heiligen Geist empfingen alle Epheser und alle Gotteskinder aller Zeit in dem Moment, als sie glaubten. Es steht geschrieben: „Da ihr glaubtet."

3. Mit der Gabe des Heiligen Geistes hat Gott uns versiegelt als sein Eigentum.

4. In der Gabe des Heiligen Geistes empfingen wir „das Pfand unseres Erbes", das heißt das Angeld, den Vorgeschmack unseres vollen Heils, das wir am Tage der Erlösung erhalten.

5. Mit dem Heiligen Geist sind wir versiegelt auf den Tag unserer Erlösung, wenn Jesus wiederkommen wird. Er betonte es aufs Allergewisseste, daß ein jedes Gotteskind den Heiligen Geist besitzt und besitzen muß. Ohne den Heiligen Geist kann man kein Gotteskind sein

Er wies hin auf Petri Wort am Pfingsttage, Apg. 2, 38: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzu rufen wird." In diese apostolische Verheißung sind alle Gotteskinder dieses neutestamentlichen Zeitalters eingeschlossen.

Der Perdiger hob dann noch hervor, daß manche Gotteskinder ein größeres Maß des Heiligen Geistes besitzen als andere. Diese Tatsache erkennt auch die heilige Schrift an, indem sie von einer Taufe mit dem Heiligen Geist spricht, das heißt von einem Versenktsein in den Heiligen Geist. Paulus spricht denselben Gedanden aus in der anderen Epheserstelle: „Werdet voll Geistes." Das sagt Paulus von solchen Gläubigen, die schon mit dem Heiligen Geist versiegelt worden waren. Man darf nun nicht vergessen, daß der Heilige Geist Gott ist. Dann wird es einem auch klar, daß „voll Geistes sein" gleichbedeutend ist mit völlig unter der absoluten Herrschaft Gottes im Heiligen Geist zu stehen. Diese Erfahrung ist aber nicht nur für gewisse bevorzugte Christen, sondern ist aller Vorrecht

und Pflicht. Ist man auch „voll Geistes", so kann man das nur bleiben und diese Erfahrung festhalten durch einen Wandel im Geist.

Nachdem dieser gottbegnadete und geisterleuchtete Lehrer aus dem reichen Schatz des Wortes Gottes mit solcher Nüchternheit diese vielbesprochene Frage um die Taufe mit dem Heiligen Geist klargelegt hatte, beruhigten sich die aufgeregten Gemüter.

Schluß folgt.

Gemeindebericht.

Gemeinde Posen. Am Montag, den 16. Januar, begann, wie geplant, Prediger Br. E. Becker eine Evangelisationsarbeit in Rawicz, die einen gesegneten Verlauf nahm. Die Bibelstunden und Abendversammlungen wurden gleich von Anfang an gut besucht und es steigerte sich der Besuch von Tag zu Tag, so daß in der letzten Versammlung jeder Platz im Saal besetzt war. Der Herr stärkte unsern Br. Becker zur freudigen und kraftvollen Verkündigung des Evangeliums an Gläubige und Unbekehrte. Zuletzt suchte eine beträchtliche Anzahl von Seelen den Frieden Gottes und waren es wohl 6 bis 8, die dann bekannten, an den Herrn Jesum gläubig geworden zu sein und sich seiner Gnade freuen zu können. Möge der Herr auch die teuren Menschenkinder, die sonst noch suchend wurden, zur vollen Heilsgewißheit durchdringen lassen! Auch für Posen wurde um eine Segenszeit gebetet, die sich auf das Kommen und die Arbeit des Prediger Br. Meister aus Königsberg bezog, doch ist hierin insoweit ein Hindernis eingetreten, als der Bruder die Einreisegenehmigung noch nicht erhalten hat und somit die geplante Evangelisation in Posen verschoben werden mußte. Wir hoffen, daß der Herr uns Br. Meister dennoch später schicken wird, und sollte diese unsere Hoffnung nicht in Erfüllung gehen, dann hat Er gewiß auch einen anderen Bruder auserseher, der an seine Stelle tritt.

Gemeinde Lessen-Neubrück. Ehe sich die Pforten des alten Jahres schlossen, öffneten sich die Tore der Ewigkeit, um den müden Zionspilger, Br. Michael Badtke, Jakobkau, in die obere Heimat aufzunehmen. Der Entschlafene gehörte zu denen, deren Lebensweg mit Dornen durchflochten ist. Einstens als bemittelt, mußte er in den letzten Jahren die Bitterkeit des Entsagens erfahren. Als Heimatloser fand er vor sieben Jahren freundliche Aufnahme bei Geschwister Adolf Lemke in Jakobkau, die ihm Liebe erwiesen auch in seinem achtwöchigen Krankenlager, das besonders in den letzten Tagen ein recht schweres war. Sein Wunsch war: heim, ach nur heim, den Gott am Sonntag, den 11. Dezember, 12 Uhr mittags erfüllte. Br. Badtke erreichte ein Alter von 69 Jahren. Zum Herrn bekehrte er sich in seinen Jugendjahren. Im Alter von 23 Jahren trat er mit Schwester Julianna Schachtschneider in den Ehestand und Gott schenkte ihnen 6 Kinder, von denen 5 mit der Mutter ihm vorangegangen sind. Ein Sohn und zwei Enkelkinder blieben zurück, doch konnten sie der Entfernung wegen an der Begräbnisfeierlichkeit nicht teilnehmen. Vom Versammlungslokal, wo er oft geweilt und Gottes Wort gehört, brachten wir seine irdische Hülle unter Beteiligung vieler Geschwister und Freunde nach der letzten Ruhestätte in Lessen.

Kicin. Vom 30. Januar bis 3. Februar diente uns Bruder E. R. Wenske aus Zduńska-Wola mit Bibelstunden und Evangelisationspredigten. Der Besuch dieser Versammlungen besserte sich von Tag zu Tag so, daß in den letzten Versammlungen fast kein Sitz- und Stehplatz mehr zu bekommen war. Dieser überaus gute Besuch stärkte wunderbar unseren Mut, den Bau unserer neuen Kapelle mit noch größerem Eifer zu fördern. — Das Schönste und Wichtigste für uns Gemeinde war natürlich, daß die Gläubigen durch die Bibelstunden viel gute Anregungen erhielten und daß am Ende der Evangelisationsarbeit des Br. E. R. Wenske 12 Seelen bekannten Frieden gefunden zu haben. Diese Zahl vermehrte sich in den nächsten Tagen bis auf 15, so daß wir hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Wir beten ernstlich, daß unsre Neubekehrten fest bleiben und wachsen möchten in der Gnade.

O. K.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.